



TINA OTT

Aufgestanden, ausgerissen, frei!

Jugendroman

Digital

GMEINER



fehlerfrei bis zum Schluss durchgekommen zu sein, dass er sich drei Akkorde zu früh entspannte – und danebenhaute.

Die Küchentür ging auf. Pollo würgte an seiner Spucke, als wäre sie Klebstoff.

»Hallo?!«, grüßte Patrick. Es klang erstaunt.

»'tschuldigung, dass ich hier zu Hause bin!«, wollte Pollo schon sagen, aber seine Kehle war noch zugekleistert. Vielleicht wunderte sich Patrick ja auch nur über seine verweinten Augen. Man hörte die Klospülung, dann kam auch Jakob wieder herein. Nachdem sich die beiden gesetzt hatten, wurde es still am Tisch. Patrick wendete den Kopf und sah seinen Vater an, beschwörend, wie es schien, Jakob wiederum sah Nora an und Nora Pollo. Dann klatschte sie die flache Hand auf den Tisch und verkündigte fröhlich: »Das müssen wir feiern! Lasst uns vier zum Essen gehen!«

4. Kapitel

Niemand schien aufzufallen, dass Pollo mit der Wahl des Lokals nicht glücklich war. O. k., es gab in ihrem kleinen Dorf außer diesem nur noch ein griechisches Restaurant, in dem sich die Bedienung so langsam bewegte, dass man bei der Vorspeise bereits die Rechnung verlangen musste, und einen Dorfwirt, dessen Gäste Nora, die Ärztin war, schon öfter als Patienten gehabt hatte. Blieb also nur der Italiener. Pollo setzte sich mit dem Rücken zum Pizzabäcker, denn der erinnerte ihn, wie er mit gekonnten Bewegungen den Teig bearbeitete, belegte und in den Ofen schob, zu sehr an seinen Vater. Giovanni war, bevor

er eine Ein-Mann-Firma für Abenteuerreisen eröffnete, in Triest Pizzabäcker gewesen. Das Erste, was er in Deutschland gebaut hatte, als er bei Nora einzog, war ein großer Pizzaofen gewesen.

Pollos Eltern hatten oft Sommerfeste gefeiert, zu denen sie das halbe Dorf einluden. Tische wurden im Garten aufgestellt, und Lampions in die Bäume gehängt. Der Esstisch stand auf der Terrasse und auf ihm Schüsseln mit roten und gelben Paprikaschoten, mit Pilzen, Zwiebeln, Oliven, Peperoni, Salami, Käse und Tomatensoße und in ein kariertes Leintuch gehüllt der Hefeteig. Sein Vater hatte eine weiße Schürze umgebunden, die ihm bis zu den Füßen reichte, seine Ärmel waren weit zurückgekrempt. Er schürte das Feuer im Ofen, ließ große Teigfladen auf seinem Finger kreisen, bewarf die Fladen mit

farbenprächtigem Belag und schob sie in den Ofen. Die Zeit, bis eine Pizza fertiggebacken war, reichte gerade mal für einen Schluck Wein, einmal Stirn abwischen und für das Belegen der nächsten Pizza.

Wenn er Kinder als Zuschauer hatte, machte er auch Scherze, warf den Teig hoch, tat so, als wäre er zu ungeschickt, ihn wieder aufzufangen und ließ ihn auf seinen Kopf klatschen oder er täuschte vor, sich in die Finger zu schnäuzen und das Resultat unter die Zutaten zu mischen. Manchmal schmetterte er ein italienisches Lied dazu, sicher weil er gerne sang, aber auch, weil er wusste, wie sich die Deutschen einen Italiener wünschen.

Bei solchen Festen erzählte sein Vater den Kindern in einem dunklen Eck stets Gruselgeschichten, denn das konnte er genauso gut wie Pizza backen. Für viele der

kleinen Zuhörer war es eine Mutprobe, bis zum Schluss dabei zu bleiben, und eine Auszeichnung, es geschafft zu haben. Wenn er Pollo dann spät ins Bett gebracht und sich über ihn gebeugt hatte, um ihn zuzudecken, hatte er wunderbar nach Rauch, Zwiebeln und Wein gerochen.

Seit seiner Abreise stand der Pizzaofen verwaist auf der Terrasse, wie ein Denkmal.

Ja, Pollo hatte fast einen Altar aus dem Ofenloch gemacht, denn er hatte vor Jahren schon ein Spielzeugauto, eine Blechtasse und die Scherben eines Blumentopfs hineingelegt; Gegenstände, die nur für ihn bedeutungsvoll waren, da sie bestimmte Erinnerungen an seinen Vater wachriefen.

Pollo bestellte sich eine Lasagne, Patrick stellte sich selbst eine Pizza zusammen, denn er war Allergiker. Und außerdem Asthmatiker. *Ist er deswegen so arm?*, fragte